

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Poffschellkonto Dresden 2640

Ercheint die auf mehrere zur Sonntag, Mittwoch u. Freitag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag, Bezugspreis bei Bestellungen monatlich 20, durch unsere Kurierboten zugetragen in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande 25, durch die Post bezogen vierwöchentlich 70 mit Zustellungsgebühr. Alle Postämter und Postboten sowie unsere Kurierboten und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgang des Bezugspreises.



Inserentenpreise 20. Für die 6 gelbste Korpuszelle oder deren Raum, 10. Für die 2 gelbste Korpuszelle 20. Bei Wiederholung und Zeitdauer entsprechend Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2 gelbste Korpuszelle 20. Nachweisungs-Gebühr 10. Anzeigenannahme bis 10 Uhr. Für die Abgabe der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Nachdruck ohne Genehmigung ist strafbar. Der Verlag behält sich das Recht vor, den Druck zu unterbrechen, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Ercheint seit

dem Jahre 1844

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Räßig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 64.

Dienstag / Mittwoch 5. / 6. Juni 1923.

Ämtlicher Teil.

Auf Grund der mit Zustimmung des Reichsarbeitsministeriums erteilten Ermächtigung des Ministeriums des Innern — Landeswohnungsamt — wird für die **Landsgemeinde Limbach** angeordnet, daß die Vollstreckung von Urteilen und von Vergleichs, die auf Räumung von Wohnungen und von Räumen lauten,

1. soweit es sich um Mietwohnungen oder Mieträume handelt, auf Grund von § 5 a der Mieterschutzverordnung,
2. soweit es sich um Räume oder Wohnungen handelt, die nicht auf Grund eines Mietvertrags, sondern auf Grund eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses überlassen sind, auf Grund von § 9 der Wohnungsmangelbekanntmachung nur mit Zustimmung des Mietniederlegungsamts zulässig ist. Die Zustimmung muß erteilt werden im 1. Falle, wenn dem Inhaber der Räume ein anderes Unterkommen

verschafft ist oder wenn er mit der Mietniedlegung schuldhafter Weise im Verzuge ist, im 2. Falle,

- a) wenn dem Inhaber der Räume ein anderes Unterkommen verschafft ist,
- b) wenn es zur Fortsetzung eines geordneten Betriebes unbedingt erforderlich ist, daß die Räume zur Unterbringung eines anderen Arbeitnehmers freigemacht werden,
- c) wenn die Räume nach dem 31. Januar 1921 ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel neu erstellt worden sind,
- d) spätestens nach Ablauf eines halben Jahres, seitdem das Urteil oder der Vergleich vollstreckbar geworden ist.

Limbach, am 26. Mai 1923.

2334

Der Gemeindevorstand.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die neue Angebotsnote zur Reparationsfrage der Reichsregierung soll voraussichtlich Mittwoch an die Ämterten versandt werden.

* Die Gewerkschaften verschiedener Richtung haben Gegenentschlüsse zu dem Garantieangebot der Industrie an den Reichskanzler überreicht.

* Entgegen anders lautenden Mitternachtsberichten wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß das Vorgehen des Ministers Sebering gegen die Deutschvölkische Freiheitspartei die völlige Billigung des Reichskabinetts gefunden hat.

* Zwischen England und Frankreich soll Übereinstimmung über eine Milderung der Saarmotivordnung erzielt sein.

* Der päpstliche Delegierte Monsignore Tesla ist nach einer Abschiedsaudienz beim Papste abgereist. Er wird zunächst die Ruhr und dann das Saargebiet besuchen.

* Präsident Harding trägt sich mit dem Gedanken der Einberufung einer Luftabstufungskonferenz.

Garantiepläne der Gewerkschaften.

Aber die Ergebnisse der Beratung der Reichsregierung mit den ausführenden Faktoren der deutschen Wirtschaft über die bevorstehende neue Reparationsnote hat man bisher außerhalb der zunächst beteiligten Kreise wenig vernommen. Das liegt in der Natur der Sache, denn selbstverständlich behält sich der Reichskanzler Dr. Cuno begründetermaßen die letzte Entscheidung persönlich vor, und ferner würde wohl kaum viel dabei herauskommen, wenn man diese Dinge in aller Öffentlichkeit bespräche. Es ist begreiflich, daß die Aufgabe des Kanzlers und seiner Mitarbeiter nicht klein ist, denn es gilt, den Ausgleich zwischen den auseinanderstrebenden Interessen und Rechten der verschiedenen Wirtschaftskreise zu finden und zugleich den Voraussetzungen der großen Politik gerecht zu werden. Landwirtschaft, Finanz und städtischer Haus- und Grundbesitz, die in der Denkschrift der Industrie als weitere Pfandbesitzer aufgeführt worden waren, halten sich zurück und stellen ihre Anschauungen über das Problem der Garantieleistung nicht nach außen zur Debatte. Dagegen haben jetzt die Gewerkschaften das Wort ergriffen und sich mit einer Denkschrift an den Kanzler gewandt. Beteiligt daran sind die Spitzenverbände der Freien und der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund, der Allgemeine deutsche Beamtenbund und der von Erlebens geführte Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände.

Darin wird zunächst anerkannt, daß die Industrie ihre grundsätzliche Zustimmung zu einer Heranziehung des deutschen Sachwertes für die Reparation ausgesprochen hat. Aber die Industrie versuche andererseits, mit dem Staat als unabhängige Macht zu verhandeln, was der staatsbürgerlichen Pflicht zuwiderläuft. Mit besonderem Nachdruck wird die Forderung der Industrie nach einer Selbstauslösung des Staates aus dem Prozeß der privaten Gütererzeugung abgelehnt. Das würde uns zu dem Zustand von vor 80 Jahren zurückführen. In der Denkschrift des Reichsverbandes der Industrie spreche sich der Wunsch nach möglicher Schonung der Privatwirtschaft und des Privatvermögens aus, der nicht anerkannt werden könne. Und des weiteren lasse sie jede Steuererleichterung vermissen. In der Denkschrift werden die Bedingungen des Versailler Friedens als undurchführbar bezeichnet und die Vorschläge des Reichsverbandes hinsichtlich einer Sanierung der Staatsbetriebe abgelehnt. Es sei irreführend und unbegründet, wenn die Industrie 600 Goldmillionen Ertrag aus dem staatlichen Besitz und den staatlichen Betrieben, der Eisenbahn, Post, Bergwerke usw. herausrechnet, während sie für die gesamte deutsche Wirtschaft nur 500 Goldmillionen ansehe. Weiter werden auch Urteile laut über den „Mißfall in kraftlosem Manuskriptum“ und „Mangel an sozialer Einsicht“. Schließlich

kommen die Gewerkschaften zu der zusammenschließenden Feststellung, daß die Forderung des Reichsverbandes der Industrie nach Aufhebung der Außenhandelskontrolle, der Demobilisierungsvorschriften und auch die Bemerkungen über den Achtstundentag auf nichts anderes hinausläufe als darauf, daß die Arbeiterkraft von Staats wegen gezwungen werden solle, täglich mehr als acht Stunden ihre volle Arbeitskraft einzusetzen, damit „durch Mehrarbeit und Hunger“ die Produktion gesteigert und der auf den Weg kommende Teil der Reparationslast auf die Arbeiterkraft abgewälzt werden könne. Die Mittel der Unternehmerschaft zur Erreichung dieser Ziele seien neben der Aufhebung der Schutzvorschriften das unbefristete Entlassungsrecht, das in dem Verlangen des Reichsverbandes nach Tariffreiheit beschlossen liege. Schon der Versuch der Durchführung solcher Wünsche, so heißt es in der Erklärung der Gewerkschaften, müsse unabsehbare soziale und wirtschaftliche Kämpfe herbeiführen, denn die Gewerkschaften würden eine solche Entrechtung der Arbeitnehmerkraft niemals dulden. Die Arbeiterkraft habe ihren Achtstundentag und werde sich ihn zu erhalten wissen.

Das Ganze klingt fast wie eine Stampanlage, und der Wortwitz nimmt denn Anlaß, an das Kabinett Cuno die Mahnung zu richten: „Landgraf, werde hart.“ Man glaubt auf der linken also anscheinend, daß der Kanzler gegenüber der Industrie nicht genügend Entschlußkraft aufbringen könnte. Man wird den Gewerkschaften das taktische und sachliche Recht zur Wahrung der Interessen der von ihnen vertretenen Volksteile nicht bestreiten dürfen. — Eine andere Frage ist es, ob alles zutrifft, was sie aus der Denkschrift der Industrie herauslesen. Von dieser ist wiederholt betont worden, daß ihre Denkschrift nur eine Grundlage für nähere Verhandlungen bilden sollte. Im Reichsverband sitzen sehr gute Kaufleute, und als solche werden von ihnen erwartet, daß sie mit sich reden lassen werden. Daran dürfte es auch Dr. Cuno kaum fehlen lassen.

Das Bedauern ist jedenfalls nicht ganz unberechtigt, daß vor den Augen des Auslandes und besonders der Franzosen von deutscher Seite selber auseinandergesetzt wird, daß die deutsche Wirtschaft viel reicher und leistungsfähiger ist, als sie selber sagt. Es war deshalb auch schon bedauerlich, daß die Denkschrift des Reichsverbandes der Industrie bekanntgegeben werden mußte, weil ihr Inhalt durch Judikationen sofort in die Pariser Presse gelangt war. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann würden jetzt wohl auch die Gewerkschaften ihre „Flucht in die Öffentlichkeit“ nicht angetreten haben. Aber das Hauptgewicht ist ja im Grunde auch auf ihr Zugeständnis zu legen, daß die Industrie die ihr bisher bestrittene Bereitwilligkeit bekundet hat, um an den kommenden Lasten nach ihrem Vermögen mitzutragen. Die Industrie selber behauptet dazu, daß sie sich dabei über ihre Kräfte hinaus verpflichten wolle. Das wird Dr. Cuno den Weg ebnen, und die eine wie die andere Denkschrift sowie die vielgestaltigen weiteren Anregungen aus dem Bereiche der deutschen Gesamtwirtschaft, die an ihn gelangten, können nur die Grundlage bilden, auf der er im Gefühl der auf ihm lastenden gewaltigen Verantwortung seine Entschlüsse zum besten des deutschen Volkes aufbaut. Die nächsten Tage schon werden zeigen, zu welchem Ziele er dabei strebt.

Erhöhung der Sozialrenten.

Auszahlung von Vorschüssen.

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Reichsrat einen Verordnungsentwurf zur Erhöhung der Sozialrentenunterstützung vorgelegt. Der Entwurf beruht auf die seit März eingetretene neue Verteuerung der Lebenshaltung und auch den neuen Preis. Die Kleinrentenfürsorge gleicht sich geschlechtlich nach Art und Umfang derjenigen für Sozialrentner an. Den besonderen Verhältnissen im besetzten Gebiet und im Einbruchgebiet wird Rechnung getragen. Ein anderer Entwurf schlägt höhere Leistungen in der Wochenhilfe und Wochenfürsorge vor.

Wegen einer erneuten Heraussetzung der Erwerbslosenunterstützung ist die Regierung gleichzeitig mit einem Verordnungsentwurf an den Reichsrat herangetreten. Für diejenigen Kriegsbekämpften und Kriegshinterbliebenen, die im wesentlichen auf die Rente angewiesen sind, sind durch eine Verordnung vom 31. März 1923 die Teuerungszuschüsse für Juni wesentlich erhöht worden. Ferner werden an alle Kriegsbekämpften und Kriegshinterbliebenen auf Grund eines Erlasses vom 17. Mai erhebliche Vorschüsse auf die Rentenbeiträge gezahlt.

Demonstrationen in Darmstadt.

Stacheldraht in den Hauptstraßen.

In Darmstadt fanden Demonstrationen der Kommunisten im Anschluß an eine Versammlung statt, in der die Kommunisten die Bildung von Gewerkschaften gefordert hatten. Die Kundgebung nahm einen so bedrohlichen Charakter an, daß die Hauptstraßen mit Stacheldraht abgesperrt werden mußten. Ein Panzerautomobil der Polizei war aufgeföhren, das aber nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

646 Jahre Gefängnis!

Das Wüten der französischen Gerichte.

Die französischen und belgischen Kriegsgerichte haben nach den bisher bestätigten Urteilen seit dem Ausbruch bis Mitte Mai über Reichsbeamte, preussische, bayerische, hessische und badische Staats- und Gemeindebeamte Freiheitsstrafen in einer Gesamthöhe von 443 Jahren, 8 Monaten, 16 Tagen und 2850 Frank verhängt. — Aber die gegen Privatpersonen ausgesprochenen Verurteilungen liegen keine abschließenden Ziffern vor. Rechnet man allein die Strafen des Krupp-Prozesses und des Düsseldorf-Kriegsgerichtsurteils hinzu, so kommt man zu folgender Ziffer: Freiheitsstrafen in einer Gesamthöhe von 646 Jahren, 2 1/2 Monaten und Geldstrafen in einer Gesamthöhe von 1 314 545 000 Mark und 2850 Frank. Außerdem wurde ein Todesurteil verhängt und vollstreckt sowie eine Person zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Chronik der Gewalttaten.

— Die Junkerthaler Gewerkschaft ist noch immer von den Franzosen besetzt, so daß dieses Werk schon seit drei Monaten völlig still steht. Die verhafteten Direktoren Thomas und Wöstwillibald wurden zu fünf resp. vier Monaten Gefängnis verurteilt.

— Das französische Militärpolizeigericht Landau verurteilte den Polizeiwachmeister Berberich aus Mannheim, weil er im unbesetzten Mannheim einen französischen Offizier nicht gegrüßt hatte, zu fünf Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe.

— Im Bezirk Trier wurden zwölf Eisenbahner von der Straße weg verhaftet und mit vorgehaltenen Revolvern ausgewiesen. Sie kamen, so wie sie waren, ohne Bluse und Rock, in Arbeitskleidern, zum Teil ohne Kragen und Hut, in Sichen an.

— Ein französisches Lastauto fuhr in Wochum auf den Bürgersteig in die dort stehende Menge. Ein junges Mädchen wurde getötet, ein zweites trug eine schwere Quetschung davon.

— Eisenbahnsekretär Rantius aus Herne wurde von den Franzosen verhaftet. Als Grund der Verhaftung wurde angegeben, daß Rantius Streit mit einem in seinem Hause wohnenden Polen hatte.

— Der bisherige stellvertretende Regierungspräsident Oberregierungsrat Lutterbeck, der auf Veranlassung der Belgier von den Franzosen verhaftet worden war, stand vor dem belgischen Kriegsgericht in Straßburg unter der Anklage

der Befehligung der belgischen Besatzungsbehörde. Er wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Kaufmann Kippers wurde von einem französischen Soldaten angehalten und zum Vorzeigen des Passes aufgefordert. Als Kippers seine Brieftasche zog, wurde ihm diese von dem Soldaten entziffen, der dann unerkannt entfloh. In der Brieftasche befanden sich einige Geschäftspapiere und 70 000 Mark Bargeld.

Die Osterfelder Stadtverwaltung erhielt ein Schreiben der Besatzungsbehörde. In dem Schreiben wird die Forderung auf 100 Millionen Mark, die der Stadt Osterfeld als Strafe für eine in ihrem Gebiet erfolgte Brändenprengung auferlegt worden, wiederholt.

Durch den französischen Kreisdelegierten in Duisburg wurde im Gemeindebezirk Troisdorf jeder Personen- und Wagenverkehr bis auf weiteres von abends 8,30 bis früh 6 Uhr verboten.

Wie aus Mainz gemeldet wird, ist der Hafen von Mannheim für sieben Tage geschlossen worden, angeblich wegen in der Pfalz begangener Sabotageakte.

Das französische Kriegsgericht in Düsseldorf verurteilte den Studenten Paul Wöhe wegen Waffenbesitzes zu zwei Jahren Gefängnis und 500 Frank Geldstrafe.

Das Volksgewaltstadium in Duisburg ist durch französische Alpenjäger besetzt worden. Dem Vernehmen nach wird die Ordonnanzkommandantur in dem Gebäude untergebracht.

Eine neue Kontribution von 100 Millionen Mark, nach dem Tageskurse sofort zahlbar, ist der Stadt Duisburg durch den kommandierenden Generalleutnant Gourrain auferlegt worden. Als Grund wird Sabotage an Eisenbahn- und Telegraphenlinien angegeben.

Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, sind im ganzen besetzten Gebiet von den Besatzungsbehörden für 200 Millionen Frank chemische Produkte weggenommen worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Regierungskrise in Württemberg.

Der württembergische Staatspräsident hat den durch das Ableben des Ministers Graf (Zentr.) freigebliebenen Innenministerposten dem bisherigen Justizminister Holz (Zentr.) übertragen und mit der Leitung des Justizministeriums den Landesvorsitzenden der württembergischen Zentrumspartei, Oberregierungsrat Beverle, betraut. Die Gegensätze zwischen der Sozialdemokratie einerseits und der Deutschen Demokratischen Partei und dem Zentrum andererseits haben sich dadurch so stark zuspitzt, daß die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtages ihren Austritt aus der Regierung erklärt hat, da sie wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke Anspruch auf den erledigten Posten machte. Das württembergische Kabinett steht vor einer Krise, da durch den Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion der einzige Minister, Arbeits- und Ernährungsminister Keil, aus der Regierung austritt.

Frankreich.

Standalzenen in der französischen Kammer. Als vor der Sitzung der Royalistik und Herausgeber der „Action Française“, Daubet, in den Wandelgängen erschien, wurde er von etwa hundert Abgeordneten umstellt, die ihn zur Rede stellten, weil seine Anhänger in den letzten Tagen mehrere republikanische Abgeordnete überfallen und verletzt haben. Es kam zu Tätlichkeiten, so daß Daubet von Ordnungsbeamten zeitweilig in Sicherheit gebracht werden mußte. Später, in der Sitzung, gab es großen Lärm, da mehrere Redner behaupteten, die Monarchisten wollten mit faschistischen Methoden in Frankreich vorgehen und hätten das Land mit einer Verschwörung übersogen. Eine Tagesordnung, in der die Regierung aufgefordert wird, die Freiheit der Bürger und die republikanischen Einrichtungen zu verteidigen, sowie alle Gewalttaten,

von welcher Seite sie auch kamen, niederzuschlagen, wurde mit 379 gegen 191 Stimmen angenommen.

Belgien.

Arbeitslosigkeit infolge Kohlenmangels. Belgische Wälder bringen Meldungen, nach denen zahlreiche belgische Arbeiter aus Nordfrankreich in ihre Heimat zurückgekehrt seien, weil die französischen Fabriken ihre Arbeit wegen Kohlenmangel einstellen mußten.

Ans In- und Ausland.

Bern. Der Bundesrat legte einen Gesetzentwurf vor, der die Gewährung eines Bundesbeitrages von 60 Millionen Franken für die Beschleunigung der Elektrifizierung der schweizerischen Bundesbahnen bezweckt.

Paris. Das Arbeitsministerium bemerkt die Meldung von der Ankunft einer Abteilung englischer Eisenbahner, die in Frankreich Dienst nehmen würden. Es handelte sich in Wirklichkeit um englische Metallarbeiter, die in Privatdienste treten.

Madrid. In Bilbao sprachen die Geschworenen einen wegen Ermordung des Leiters der Hochseifengesellschaft angeklagten Schuldlosen frei.

Wolkenbrüche und Überschwemmungen.

Riesiger Schaden.

In verschiedenen Teilen Deutschlands gingen am 31. Mai und am 1. Juni schwere Wolkenbrüche, die großen Schaden anrichteten, nieder. So wurde Pommern von schweren Gewittern mit wolkenbrüchigem Regen, der den Saat und Obstbäumen schweren Schaden brachte, heimgesucht. Besonders stark wurde Stargard betroffen: hier wurden die Straßen überschwemmt und die Keller stehen unter Wasser. Mehrfach schlug der Blitz in Wasserleitungsrohre, so daß auch hierdurch Überschwemmungen entstanden. Am Radisee schlug der Blitz in das Ausflugslokal „Zum Schwan“. An dem Hause wurde großer Schaden angerichtet. Sieben Personen wurden durch Blitzschlag betäubt, jedoch nicht verletzt. Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen wurden durch Brand vernichtet. In Deutsch-Krone wurde der Eisenbahndamm unterspült, so daß ein Kleinbahnzug entgleiste.

Ebenfalls infolge Wolkenbruchs wurde die Eisenbahnstrecke Gnadenfrei-Heiderdorf in Schlesien zwischen dem Bahnhöfen Bristrum und Großwilkau durch die Wassermassen unterspült und dadurch unfahrbar gemacht. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Die Wolkenbruchkatastrophe, die in der Provinz Sachsen an verschiedenen Stellen so großen Schaden angerichtet hat, hat in Ober-Röblingen ein Todesopfer gefordert. Die Wassermassen drachen dort mit solcher Wucht in eine Werkstatt der Niedersächsischen Montanwerke ein, daß der Pumpenwärter Heinicke sich nicht mehr retten konnte. Er wurde von den Schlammassen erstikt.

Narrheit der Zerstörung.

Von einem Sondermitarbeiter an der Ruhr.

I.

Auf Zechen „Jollverein“ faßt der Fahrstuhl mit 15 Sekundenmeter Geschwindigkeit in die Tiefe. Kohle fliehet, Wasser spritzt. Schon reichlich untenhin kommt ich 620 Meter unter der Erde an. Eine lange Wanderung, schließlich halbes Arielehen in dem niedrigen Stollen, dann bin ich „vor Ort“. Dort, wo die Kohle gehauen wird, mein alter Führer ist schon 43 Jahre in der Grube tätig, sein Vater hat 42 Jahre an der gleichen Stelle gearbeitet. Dichter schillern das Gestein da unten. Bergleute denken anders. Es sind ernste, aber nicht unsfrohe Leute und lieben ihren Beruf; bietet du ihnen dieselbe Bezahlung in einem anderen Beruf an, so lehnen sie lächelnd ab.

Mit vielen habe ich gesprochen, sie sind alle dieser Meinung. Tief unten in friedlicher Stille, mit einem oder zwei Kameraden an derselben Stelle, wo man eins plaudern

und auch gerühmt ordentliche Frühstückspausen einlegen kann: das ist schön. An dem atmosphärischen Druck hat man sich so gewöhnt, daß man oben in der Gottessonne eher noch schwerer atmet; und den schwarzen Schmutz spült man ja ab, denn nach jeder Schicht hat man sein warmes Bad im Förderhaus und zieht sich völlig um.

Nur oben lauert die Sorge. Der Bergmann, der viele kleine Kinder hat, hat es nicht leicht. Da will der Lohn zur Margarine kaum laugen. Außerdem ist die Wohnungsnot fürchterlich.

II.

Der Siebenfundentag und die geringere Leistung des einzelnen Hanners gegen früher haben es nötig gemacht, daß die Belegschaft, damit die Kohlenförderung insgeheim auf alter Höhe bleibt, sehr stark vermehrt wird. Viele Zehntausende neuer Arbeiter sind zugezogen, ganze Familien wurden in ein kleines Zimmer gepfercht, stellenweise — das ist das Niederdrückendste, was ich gesehen habe — müssen die Bettenschiefe benutzt werden, also in einem Bett schlafen in 24 Stunden hintereinander drei verschiedene Menschen.

Wer nicht kleine, sondern halberwachsene Kinder hat, die schon mitarbeiten, der muß allerdings „sein heraus“ sein. Eine solche Familie verdient mehr als ein hoher Beamter. Dazu hat sie die Heizung — zehn Zentner Deputatlohn monatlich — frei und infolge Massenbezuges durch die Zeche Kartoffeln und Speck und sonstige Lebensmittel recht billig. Ich will hier, damit jedermann es nachprüfen kann, einen Fall — es ist ein Durchschnittsfall, es gibt noch härtere Verdienner — mit Namen und Adresse anführen. Der Bergmann Johann Glitz in Rothhausen erarbeitet mit zwei jungen Söhnen im Monat 1 028 925 Mark. Das sind heute, wo ich dies schreibe, noch keine 90 Friedensmark, keine 4 1/2 Pfund Sterling, aber für deutsche Vergleiche doch recht viel. Da viele Vergleiche sich noch nebenher als Schuhmacher oder Musiker oder Bauhandwerker oder Erdarbeiter über Tage einige Stunden — eine halbe Schicht — beschäftigen haben oder Almetallhandel betreiben, gibt es unter ihnen auch solche mit mehr als zwei Millionen Mark Einkommen. Sie könnten in wenigen Jahren sich Haus und Garten zu eigen erwerben.

III.

Aber die jungen Leute steuern meist nur wenig zum gemeinsamen Haushalt bei. Die heranwachsenden Söhne tragen Anzüge aus dem feinsten Gebot, rauchen und trinken nur das Beste, lassen Sonntags viel draufgehen.

Dieser lärmenden jungen Gesellschaft ist Geldverdienendes alles. Aber mancher versorgte Familienwater in mittleren Jahren, der ein halb Dutzend hungrige Schnäbel stopfen muß, ballt gegen die Franzosen die Faust. Noch ist kein Franzose im Ruhrgebiet unter Tage gewesen. „Einmal kommen sie aber doch noch alle in den Schacht, alle zusammen, dafür garantieren wir ihnen!“, sagt mir ein alter Bergmann.

IV.

Auf Zechen „Dahlbusch“ will ich auch einfahren. Bei meinem Eintreffen heulen aber alle Sirenen.

Die Franzosen kommen! So werde ich zufällig Zeuge einer Belegung, wie sie jetzt täglich legendum geschieht. Aber den Medienberg von Kray her wälzt sich die blaue Schlange. Voran nicht ein paar Reiter oder Radfahrer als Spitze, sondern drei Panzerautos. Don Quixote mit Sporn und Speer gegen die Kammerherde.

Schon kommen dicke schwefelgelbe Schwaden aus der Kokerlei. Die Gase werden abgefangen, die Kokerlei von den Deutschen stillgelegt. In schwarzem Gewimmel kommen aus den Förderlöchern die Bergleute. Schon ist der Zechenbahnhof von den Franzosen besetzt, in den Straßen des Ortes joggen Kavalleriepatrouillen umher, die Panzerautos fahren drohend Necke, für Offiziere und Mannschaften wird Quartier gemacht. Tags zuvor trauete ein

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.

Von Hedra v. Sobellij.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Zwei Händepaare streckten sich Frau Morinta entgegen. „Sie haben recht, Frau von Seelen“, rief Max, und mit tränenerstickter Stimme fügte Elise hinzu: „Ja, ja, Morinta — du hast recht! Ich will auch nicht klagen — o Gott, ich klage ja nicht! Ich will ausharren, bis sich alles zum Guten gewendet hat, und bis wir uns ehlich vor aller Welt als Mann und Weib bekennen dürfen! Ich bitte nur noch um eins: kein Jögern mehr, sondern rasches Handeln!“

Haarhaus war an das Fenster getreten und hatte dem aufsteigenden Gewitter entgegengefahren. Nun wendete er sich um.

„Zweifellos, gnädige Frau“, sagte er, „jedem weitere Jögern kann nur die Gefahr erhöhen. Frau von Seelen, Sie sehen mich zum Siegen und Sterben bereit. Gehen Sie mir Ihre Befehle und ordnen Sie den Schlachtplan an. Sei es als Strafe, sei es als Kanonenhüter — ich füge mich.“

In der Ferne begann es zu donnern.

„Du hast richtig prophezeit, Ados“, meinte Max; „es gibt ein Gewitter. Hoffentlich zieht es rasch vorüber.“

Das Wetter klag rasch herauf. Elise hatte sich erhoben, sah nach Oberhard und schloß dann die Fenster im Hause. Währenddessen winkte Frau von Seelen Haarhaus zu sich heran, um ihm die letzten Instruktionen zu geben. Am Gesellschaftsabend in Hohen-Kraak sollte der Hauptschlag geführt werden. Es war nur darauf Bedacht zu nehmen, daß die drei Berühmtesten des Grafen Leupen einzeln benachteiligt, um jedem in besonderer Art und Weise das „Geheimnis des Erlensbruchs“ beizubringen. Als Zeit wurde die Stunde nach dem Souper gewählt; man erhoffte da eine entgegenkommendere Stimmung. Frau von Seelen als Leiterin der Verschwörung wollte im geeigneten Moment geheime Winke austreten und bot Max wie Haarhaus, sie nach Möglichkeit wenig aus dem Auge zu verlieren.

„Das hätte ich sowieso nicht getan, gnädigste Frau“, bemerkte Haarhaus.

„Sieh da — abermals etwas Schmeicheles, verehrter Herr Doktor! So schöne Phrasen hätte ich aus dem Munde eines modernen Eroberers gar nicht vermutet.“

„Ach nein — kaum Eroberer, höchstens Wüsten durchquerer und Bergkletterer! Und zweitens: schöne Phrasen. Ist denn alles, was dem andern schmeichelt, nicht, Phrasen? Kann es nicht auch Wahrheit sein?“

„Eine Schmeichelei ist immer etwas Lebenwürdiges, Herr Doktor, oder soll es wenigstens sein. Aber die Wahrheit ist n... lebenswürdig.“

„Deshalb kann eine Liebenswürdigkeit doch wahr sein, gnädige Frau.“

„Streiten wir nicht darüber. Sie gefallen mir auch so ganz gut. Ich meine, auch ohne daß Sie sich besondere Mühe geben, lebenswürdig zu erscheinen.“

„Darf ich Ihnen daraufhin die Hand fassen?“

„Ja. Aber sehen Sie sich bitte wieder hin. Und nun erzählen Sie mir einmal: war Ihnen die Mission, die Max Ihnen auftrug — er ist ja nicht hier — nicht eigentlich recht fatal?“

„Nein, gnädige Frau. Im Gegenteil: die Sache hat mir viel Freude gemacht. Umso mehr, als ich Max ein so energisches Handeln im Grunde genommen gar nicht zutraut hätte. Habe immer geglaubt, Vorurteile und sogenanntes Ueberlieferungsempfinden wären stärker in ihm als das warme Herz. Und es war mir lieb, daß ich mich getäuscht hatte. Deshalb ging ich auch mit Vergnügen auf alle seine Vorschläge ein.“

„Sie sind verlobt, Herr Doktor?“

„Um alle Welt nicht, Gnädigste! Wie kommen Sie darauf?“

„Ich glaube — weil Sie einen Armreif tragen.“

Haarhaus lächelte.

Auch gestern abend wurde ich nach dem Charakter dieses Armreifs gefragt, gnädige Frau. Und da ein kleines Mädchen jene Frage stellte und ich auf längere Auseinandersetzungen mich einzulassen keine Lust und keine hatte, so erzählte ich der jungen Dame, ich trüge den Armreif als Andenken an meine Großmutter. Ich habe aber meine Großmutter nie gekannt und nie bin ich einer ihrer Armreife durch Erbschaft teilhaftig geworden. Es war nur eine Gelegenheitschmurre. Ihnen, gnädigste Frau, sage ich dagegen gern die Wahrheit.“

„Ich will aber keine Indiskretionen, lieber Doktor —“

„Ich begehe auch keine. Schauen Sie sich den Reifen an! Es ist ein silberner, aber ganz schlicht gearbeitet, ohne Schloß und Medaillen, und locker um das Gelenk zu spannen. Die Suahelweiber tragen derlei zuweilen um Arme und Fußknöchel. Dies hier war ursprünglich ein Fuhring, aber die Enkel, die er umschloß, waren so zart und fein und zerbrechlich, daß ich ihn bequem als Armreif adoptieren konnte. Ich trage es als Erinnerung an eine mir unvergeßliche Episode in Afrika — unvergeßlich wohl hauptsächlich deshalb, weil ein eigener Zauberpoetischer Romantik sie durchwehte.“

Draußen erwachte nun auch der Sturm, und mit ihm hatte sich das Gewitter zu voller Hestigkeit entwickelt. Es rollte und donnerte fast unaufhörlich, und zuweilen bewies ein trauernder Donnererschlag, daß der Blitz irgendwo in der Nähe eingeschlagen hatte. Der ganze Himmel stand in Flammen; es zuckte und sprühte in solchen Akzenten durch das gelbgrüne Gewölk, das sich in schweren Massen vom Horizont aufwärts schob. Gewaltig tobte im Walde der Aufruhr der Natur. Vom Fenster aus sah man, wie sich die Bäume neigten und bogen, wie zersplitterte Astwerk und abgerissenes Laub die Luft durchwirbelte.

Elise beschloß sich noch immer mit ihrem Kinde, das in

folge des Gewitters unruhig geworden war. Max war in den Stall gegangen, wo das Reitpferd der Frau von Seelen laut wieherte und mit der Keule stierte. Im Zimmer aber hatte Morinta ihren Stuhl dicht ans Fenster gerückt; sie liebte die Gewitter und konnte mit hellem Auge, ohne zu zucken, in die Wähe schauen.

„Der Sturm draußen hilft mir die Erinnerungen anknüpfen.“ sprach Haarhaus weiter. „Wir verfolgten von Wadshame aus den Weg, den Baron Veden schon anfangs der sechziger Jahre zur Erstigung des Klimanborsaro eingeschlagen, hatten aber das Hochplateau noch nicht zur Hälfte erreicht, als uns ein Tropengewitter von ungeheurer Wucht überraschte. Ich mußte dabei nicht die nötige Vorsicht bewahren haben; denn am folgenden Morgen ergriff mich das Fieber. Das war mir um so unangenehmer, als mir von der Nordseite aus die Expedition eines amerikanischen Touristen entgegenrückte, mit dem ich mich treffen wollte. Ich mußte meine Leute vorausschicken und gab ihnen den Befehl, mich abzuholen, wenn die Verbindung mit dem Amerikaner hergestellt worden. Bei mir blieben nur mein Diener, ein perlumpter Kerl aus Sonfibar, und ein baumstarrer Dschogganeger mit seiner Tochter, die sich Affa nannte. Die Frauen der Dschogganeger sind im allgemeinen nicht hübsch, aber Affa war es; sie hatte ein schönes, stilles Profil und wie aus Erz gemeißelte Formen. Die Damenolletten da unten, gnädigste Frau, sind, wie Sie sich denken können, noch etwas primitiver Natur; man geniert sich auch weniger als bei uns. Ich hatte Unglück. Schon am ersten Tage meines Krankseins — wir hatten es uns in einer Felsenhöhle förmlich bequem eingerichtet — verstand mein Diener auf Zimmerwiedersehen, und am zweiten Tage legte sich der Vater Affas gleich mir hin und starb nach wenigen Stunden — wie ich vermutete, infolge einer Vergiftung durch Orubenvasser, von dem er leidenschaftlicher Weise getrunken hatte. Ich blieb nunmehr allein mit Affa. Meine Lage war wenig beneidenswert. Mein skartischer Diener hatte bei seiner Flucht geraubt, was er rauben konnte, hatte auch den größten Teil meiner Konserven mitgehen lassen; ich selbst aber war so schwach, daß ich mich kaum auf den Füßen zu halten vermochte. Ich war also lediglich auf die Hilfe Affas angewiesen — und sehen Sie, gnädige Frau, eigentlich hat mich erst dies Mädchen, hat mich erst die kleine Witbe das Weib achten gelehrt... Nun ja, ich gebe zu, das klingt merkwürdig genug. Aber eine untrügliche Ueberzeugung meiner selbst hat nie zu meinen Fehlern gehört. Ich glaube, ich bin eine ziemlich kraftvolle Natur; doch zu jügend habe ich mich nicht recht verstanden; der kümmerliche Ueberrest meines Kraftbewußtseins wurde zur Brutalität. Ach ja — schülten Sie nicht den Kopf, gnädige Frau — ich war ein ziemlich wüster Geißel, als ich nach Afrika auszog — und wahrhaftig, wenn ich heute sehr, sehr viel zahmer geworden bin, so danke ich das zum größten Teil dem Einfluß hoher Weiblichkeit, den ein Regemädel auf mich ausgeübt hat!“

(Fortsetzung folgt.)

egen hat ohne spürt mes der der die des acht, samt Viele Pa- chen wer- hat, aus" Be- durch mittel üen noch ren. heit Das narf, Be- erker halbe detail- mehr in rben. wenig nden nden kauf- enen deren ppen n st. efen, alle ein hren. ie sie berg nicht drei Speer der den tmen der haben ungen- lann- e in a den laut hatte Ge- Biffe en, aus Jahre aber Tro- da- nden um- eines tref- fhen dem mein anger Die üsch, o wie anten, mas uns. feins ein- ehen, r hit rfolge niger- Meine hatte o den aber e ver- diesen dies in ge- enug. ie zu kraft- inden; e zur äädige Afcia ahmer einflus geübt (of.)

Flieger ganz niedrig über der See, umgema: ohne feindliche Gegenwirkung. Er hat jedes Kohlenstückchen photographieren können. Nach diesem Plan ist im Handumdrehen, nach kaum einer Viertelstunde, der Kohlenhaufen am Bahngleise und die Kohlschilde von dem Berg durch Stacheldraht abgesperrt. Das Aufladen und Abtransportieren kann beginnen.

Das geht so lange, als Halbenbänke noch da sind. Die Höchstleistung wird in der nächsten Woche noch nicht 20 % dessen betragen, was die Franzosen sonst freiwillig von uns als Reparation bekamen.

Zum Juni wird der Vorrat vollends versiegen. Im ganzen Lande surren nur noch die und die die Stelle über die Förderröhre. In Frankreich kann heute nur noch die Hälfte der sonstigen Stahlproduktion vor sich gehen. Die Notwendigkeit der Zerstörung ist offenbar.

Es ist am letzten Tag meines Aufenthalts im Ruhrgebiet. Jetzt soll es völlig abgesperrt werden, damit der Franzose im Dunkeln arbeiten kann. Auch das wird nicht gelingen. An diesem letzten Tag sehe ich ein Lastauto, vollbepackt mit Ausgewiesenen. Darunter eine kranke Frau, die hin und wieder im Fieber gellend schreit. Ein Franzose hebt den Koffer. Das Schreien versetzt mich in Gedanken bis in den Eisenbahnzug.

Neueste Meldungen.

Wegfall der Umsatzsteuer für freie Berufe.
Berlin, 3. Juni. Der Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrats zur wirtschaftlichen Förderung der geistigen Arbeit hat sich mit der Befreiung der wissenschaftlichen und künstlerischen Leistung durch die Umsatzsteuer beschäftigt und stimmt dem vom Arbeitsausschuss vorgeschlagenen Beschluß einstimmig zu, welcher besagt: Von der Umsatzsteuer sind die Angehörigen der freien Berufe zu befreien, soweit ihr Einkommen aus schriftstellerischer, künstlerischer oder wissenschaftlicher Betätigung herührt.

Französischer Raubzug nach Weismann.
Eibersfeld, 3. Juni. Nach Weismann haben die Franzosen eine Exkursions-Expedition gemacht. Der Stadt Weismann war eine Buße von dreißig Millionen Mark auferlegt worden, die nicht bezahlt wurde. Darauf rüdten die Franzosen mit dem üblichen militärischen Aufgebot an und haben bei der Stadthauptkasse, bei der Sparkasse, bei der Reichsbank und bei den Privatbanken die verfügbaren Gelder beschlagnahmt. Allein bei der Reichsbank sind ihnen 77 Millionen in die Hände gefallen. Man errechnet, daß die Beute insgesamt rund hundert Millionen Mark beträgt.

Zugunglück in Westpreußen.
Schneidemühl, 2. Juni. Durch einen wolkenbruchartigen Regen war das Geleise der Kleinbahn Deutsch-Krone-Kreuz (Ostbahn) schadhast geworden. Ein Personenzug entgleiste, wobei sich die Maschine überschlug und den Wagnadman hinunterstürzte. Verleht wurden insgesamt 21 Personen, darunter drei schwer. Der Lokomotivführer wurde getötet.

Wirbelsturm in Norditalien.
Mailand, 3. Juni. Aus der Gegend von Ballanza wird von einem Wirbelsturm berichtet, der ungeheure Schäden angerichtet hat. Die Wasserfluten des Flusses Loco rissen vier Männer und drei Mädchen mit sich fort. Die Simplontstraße wurde durch einen gewaltigen Bergsturz weithin verschüttet, so daß der Zugverkehr eingestellt werden mußte. Auch eine große Zahl von Vieh ist dem Unwetter zum Opfer gefallen.

Steibt Dr. Wiesfeldt in Washington oder nicht?
Berlin, 3. Juni. Die Meldung, daß der deutsche Bot-

schafter in Washington, Dr. Wiesfeldt, im Juli in die Richtung der Krupp-Werke wieder einreisen wird, ist in dieser Form unrichtig. Allerdings trifft Herr Wiesfeldt am 1. Juli in Deutschland ein, aber es handelt sich dabei um ein "mächst" nur um eine Urlaubsreise, und die Reichsregierung sieht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Herr Wiesfeldt zurzeit auf seinem Posten unentbehrlich ist.

Das Markenbrot 1800 Mark. Protest des Ernährungsausschusses. Straßenprotest der Massen.

Der Ernährungsausschuss des Kommunalverbandes Meißner Stadt und Land war für gestern nachmittag nach der Antisnappmannschaft einberufen, um über die schon angelegte neue Brotpreisverordnung zu beschließen. Amtshauptmann Dr. Siebert brachte zunächst ein Rundschreiben des Reichsausschusses für Ernährung und Landwirtschaft zur Kenntnis, das am 20. Mai allen Landesregierungen zugegangen ist. Danach hat das Reichskabinett am 17. Mai eine Erhöhung der Preise der Reichsgetreidekasse für das von ihr zu Marktbrotverfertigung abgegebene Getreide und Mehl zu gestimmt. Die Reichsgetreidekasse wird ab 4. Juni folgende Preise berechnen: Roggen die Tonne 780 000 M., Weizen 800 000 M. Die Getreidepreise der RGL sind seit ihrer letzten Erhöhung (15. Januar) auf 200 000 M. unverändert geblieben, obwohl sich die Aufwendungen für das Aus- und Inlandsgetreide inzwischen stark erhöht haben. Zur Anfangs Januar der Preis für Auslandsweizen 400 000 M., für Auslandsroggen 350 000 M., so betragen diese Preise jetzt rund 130 000 M. für Weizen, 185 000 M. für Roggen. Der Preis für die seit Januar aufkommende 2. Hälfte der Umlage ist auf durchschnittlich 600 000 M. festgesetzt worden durch die Abgabepreise der Reichsgetreidekasse wird wenig mehr als ein Viertel der tatsächlichen Verluste abgedeckt. Dadurch sind den Reichs schon große Verluste erwachsen, die bei Beibehaltung der bisherigen Preise bis Ende des Wirtschaftsjahres sich auf über eine Million Mark erhöhen würden. In dem Bestreben, die Lebenshaltungskosten der Massen möglichst niedrig zu halten, und im Hinblick auf die Inflation ist bisher davon abgesehen worden, die Abgabepreise zu erhöhen. Auf die Dauer ann jedoch der für dieses Wirtschaftsjahr geltende Grundsat, seinen tatsächlichen Aufwendungen der Reichsgetreidekasse anzupassen, nicht unberücksichtigt bleiben, sondern muß wieder durch geführt werden, wenn wir nicht in eine ruinöse Verlustwirtschaft umfallen sollen. Die Verzögerung der Erhöhung bedingt jetzt eine stärkere Heraussetzung, da eben den großen Vorteil, daß die Preise fast 5 Monate lang stabil geblieben sind. Die Heraussetzung hält sich in den Grenzen der Inflation; auch nach der Erhöhung bleibt der Getreidepreis im etwa die Hälfte hinter den freien Inlandspreisen zurück. Die Tonne Weizen kostet jetzt 700 000 M., Roggen 1500 000 M. Der Brotpreis wird beidem nicht in gleichem Ausmaß wie der Getreidepreis erhöht werden müssen, da die übrigen auf dem Brote ruhenden Umfänge sich nicht um das Vierfache gesteigert haben. Man werde mit einer reichlichen Verdoppelung des jetzigen Brotpreises rechnen müssen. Gegenüber der Steigerung anderer wichtiger Bedarfsgegenstände, vor allem der Lebensmittel, seit Anfang Januar ist das Vierfache vielfach bei weitem überschritten, werde die Erhöhung der Brotpreise auch nach der jetzigen Heraussetzung kaum zurückbleiben. Die Erhöhung fordere erklärterweise eine Erhöhung der Bezüge. Finanz- und Reichsarbeitsminister würden das Erforderliche in die Wege leiten, auch hinsichtlich der sozialen Hilfe. — Amtshauptmann Dr. Siebert bespricht darauf die für den hiesigen Kommunalverband aufgestellte Kalkulation, die einen Preis von 1800 M. (bisher 700) für das Brot von 1900 Gramm, von 100 M. für eine Semme (bisher 80) und von 1300 bis 1400 M. für ein Kilo Roggen- und Weizenmehl im Kleinhandel ergibt. Mit einer weiteren Erhöhung um 50 M. für das Brot ist infolge der zu erwartenden Kohlenpreiserhöhung zu rechnen. Er befragt hier die durch die Erhöhung der Verhältnisse gebotene Verrieuerung, die das Wirtschaftsleben geradezu über den Haufen werfe.

In der Aussprache kündigt Herr Thiem an, daß genau 4 Stunden nach der Beschlußfassung die breiten Massen ihrer Inwillen über die Verrieuerung auf der Straße Kund geben würden. Die Massen seien gegen diese Art der Preis-

politik, die zu einer enormen Erhöhung des Brotpreises zwingt in einer Zeit, die ohnehin schwer genug ist. Von allen Seiten müsse hiergegen protestiert werden, auch von den Bezirksräthen, denn diese haben den Willen des Volkes in erste Linie auszuführen. Er erkennt an, daß die Kalkulation der Antisnappmannschaft im Interesse der verbrauchenden Bevölkerung sehr richtig ist, wie dies im Rahmen der von der Reichsregierung festgesetzten Getreidepreise nur irgend möglich gewesen ist. Herr Keil unterstützt die Anregung des Vorredners und meint, es müsse noch Getreide vorhanden sein, nicht nur beim Großgrundbesitz, und dann wären solche Mäckerpreise nicht nötig. Man solle Arbeitslose mit der Kontrolle beauftragen, dann entständen keine Kosten. Stadtrat Dr. Rind beschränkte eben als einen einmütigen Protest, um den Massen Kargmachen, das man nur gezwungen die Erhöhung vornehme. Direktor Kirres hat ebenfalls das Gefühl, als ob Getreide zurückgehalten werde. Amtshauptmann Dr. Siebert hält den Protest für richtig, weist aber darauf hin, daß im hiesigen Bezirk die Umlage schon im März voll abgeliefert worden ist, daß die keine Zwangswirtschaft und infolgedessen auch kein Recht zu beschlagnahme haben. Im übrigen könne darauf verwiesen werden, daß überschüssiges Getreide ansäglich der durch Verzögerungen in der Umlage-Ablieferung veranlaßte Verzögerungen bei den Landwirten im Meißner Bezirk nirgends vorgefunden worden sei. Auf diese zugegeben werden, daß die Ernte im Meißner Bezirk im vorigen Jahre schlechter gewesen sei, als allgemein angenommen werde. Nach weiteren Ausführungen der Herren Jense, Art-Rosen und Claus, die sich zum Teil mit der schlechten Beschaffenheit des Mehles beschäftigen, stimmt man der Vorlage zu und beschloß, beim Reichs-ernährungsministerium telegraphisch und beim sächsischen Wirtschaftsministerium schriftlich Protest zu erheben gegen die außerordentliche, ungeheure Erhöhung der Getreidepreise, durch die Reichsgetreidekasse um fast das Vierfache und die dadurch hervorgerufene, für den größten Teil der Bevölkerung nicht mehr erträgliche Verteuerung des Brotpreises. (Diese Proteste sind bereits durch die Antisnappmannschaft zum Abgang gebracht.)

Amtshauptmann Dr. Siebert schließt die Beratung mit der Versicherung, daß von Bezirks wegen alles geschehen ist, um den Brotpreis nicht mehr als unbedingt nötig zu erhöhen, daß alle an der Brotherstellung beteiligten Gewerbetreibenden sich in ihren Forderungen auf das äußerste beschränkt haben mit dem Erfolge, daß der hiesige Brotpreis auch jetzt wieder zu den niedrigsten im Lande gehören werde.

Die Brotpreise anderwärts betragen in Grotzenheim 1865 M., in Jitzau 1900 M., in Dresden 2250 M. Rad diesen Zahlen ist im allgemeinen anzunehmen, daß Meissen das höchste den niedrigsten Brotpreis hat.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 4. Juni 1923.
— **Elternratswahl.** Bei der am Sonntag stattgefundenen Elternratswahl gaben von 596 Wahlberechtigten 421 den Stimmzettel ab. Zwei davon waren ungültig. Es entfielen 158 Stimmen auf Liste 1 für die weltliche Schule und 261 Stimmen auf Liste 2 der christl. Elternvereingung. Der Elternrat setzt sich in Zukunft zusammen wie folgt: Von Liste 1 Tischler Kropf, Maurer Küster und Frau Petzsch, von Liste 2 Tischlermeister Rob. Geißler, Fabrikbeamter Grünbler, Frau Kaufmann Glöthe, Amtsgerichtsrat Dr. Schaller, Oberpostkassener Runar, Sattlermeister Bormann. Die Liste der christl. Elternvereingung hat in diesem Jahre zwei Mandate gewonnen. Die Wahlbeteiligung betrug rund 70 Prozent.

— **Gemeindeneuwahlen im Herbst.** Aus einer Auslassung des sächsischen Ministers des Innern Liebmann geht hervor, daß bestimmt noch vor den Sommerferien mit der Verabschiedung der neuen Gemeindeform zu rechnen ist. Der vom Landtag zur Vorberatung dieser Vorlage eingesetzte Sonderausschuss wird am Montag seine Arbeit aufnehmen. Die Neuwahlen für sämtliche Gemeindevertretungen müssen im Herbst vorgenommen werden. Die neue Gemeindeordnung soll am 1. April 1924 in Kraft treten.

Wenn edle Herzen bluten.

13 Roman von Fr. Lehne.

Sie liebte Bruno Schulz, so lange sie ihn kannte. Auf dem Weihnachtsball des Kaffinovergnügens hatten sie sich kennen gelernt. Aber von Anfang an waren ihre Eltern gegen eine Verbindung mit dem Sohne des Kolonialwarenhändlers Schulz gewesen, da sie ihnen nicht standesgemäß genug ersahen.

Doch Sophia ließ sich nicht beirren, sie hielt treu zu ihm. Da kam das Unglück, daß der alte Schulz in Konkurs geriet: eine Bürgschaft von ziemlich beträchtlicher Höhe, die er für einen gewissenlosen Freund geleistet, war die Ursache dazu gewesen.

Nun war jede Aussicht auf eine Vereinigung Sophias mit Bruno Schulz ausgeschlossen, aber sie wollte trotzdem nicht von ihm lassen.

Eine ungeheure Bitterkeit quoll in Sophia auf, als sie daran dachte, wie besonders die Mutter sie in jener Zeit schlecht behandelt, sie, das zwanzigjährige Mädchen, in ihrem Horn sogar geschlagen — und wie Annemarie — der süßeste Baßisch — sie durch tausend Radestritte gekränkt.

Auch die beiden Brüder waren nicht auf ihrer Seite gewesen; aber denen trug sie es am allerwenigsten nach. Robert, der zukünftige Chef der altangesehnen Leppichfabrik Johann Robert Marthoff, konnte wohl nicht anders denken. Er war aber anständig und vornehm in jeder Hinsicht gewesen und hatte sie in keiner Weise gequält und schikaniert.

Und was Felix, der damals blutjunge, zwelundzwanzigjährige, unreife Mensch sagte, war ihr im Grunde ziemlich gleichgültig gewesen; er vertrat eben seinen Offiziersstandpunkt in schärfster Weise, über die sie mitteilbar lächelte. Aber die Eltern —

Jene Zeit, die nunmehr fünf Jahre zurücklag, war ein Martyrium für sie gewesen; trotz alledem hatte sie sich nicht einschüchtern lassen; offen bekannte sie sich zu dem Geliebten.

Man hatte Hansarrest über sie verhängt, beobachtete jeden ihrer Schritte — aber Liebende sind erfindungsreich; mit Hilfe des ihr treu ergebenen Stubenmädchens gelang es ihr doch, den Geliebten auf kurze Minuten zu sprechen.

Und Annemarie war es gewesen, die auch dies ausgeführt und es der Mutter verraten hatte.

Bruno war gekommen, ihr zu sagen, daß er durch Vermittlung eines Freundes eine gute Stellung in Neuhoik in Aussicht habe. Mit dem nächsten Dampfer

wollte er nun Europa verlassen, um sich drüben eine neue Existenz zu schaffen, da ihm durch die Ereignisse der letzten Zeit der Aufenthalt hier verleidet sei.

„Es ist ja nur deinetwegen, Sophia.“

Weinend lag sie an seiner Brust.

„Ach, Bruno, gehe doch nicht von mir! Was soll aus mir werden, wenn du mich verläßt — ich bin dann ganz allein.“

Trübend freischelte er ihr weiches dunkles Haar. Das Herz war ihm selber schwer. Er wußte am besten, was das geliebte Mädchen unter der Tyrannei der herrschsüchtigen Mutter zu leiden hatte.

„Halte aus, mein Lieblich, sei tapfer! Es muß sein. Ein Jahr wird schnell vergehen, dann hole ich dich.“

„Ja, Bruno, ich folge dir, wohin du mich auch ruffst.“

„Weibe mir treu, meine Sophia, dann ist mir alles leicht.“

Sie sah ihn mit traurigen dunklen Augen an.

„Zweifeltst du daran, Bruno? Deine Liebe ist mein Leben — vergiß du mich nur nicht drüben.“

„Eher sterbe ich, als daß ich dich vergesse, meine Sophia!“ Und seine heißen Lippen überzeugten sie davon.

„Wirst du mir auch schreiben?“

„Jede Woche.“

„Aber nicht nach der Wohnung. Das ist zu gefährlich; du weißt, wie Annemarie spürt. Schreibe nur postlagernd — Bruno und Sophia — also „B. S. 100“.“

„Und durch meinen Freund Fritz Nagler wirst du auch von mir hören. Wenn ihr euch auf der Straße begegnet, sprich ihn ruhig an — ihr kennt euch ja — er wird es nicht weagen. Tue du es.“

Er sprach dann noch viel liebe Worte. Es war ja zum letzten Male, da sie sich sahen — für lange Zeit zum letzten Male!

Aufgelöst vor Schmerz lag Sophia in seinen Armen. Sie weinte kalte Tränen und war nicht zu beruhigen. So fassunglos, so hilflos hatte er sie, seine sonst so starke, tapfere Sophia noch nie gesehen. Aber das Trennungweh überwältigte sie.

Ein warmer, feiner Sommerregen rieselte hernieder, sie saßen davor geküßt in einer dicht bewachsenen Laube des großen Gartens. Da kam Lina, das ihnen treu ergebenen Stubenmädchen, angelaufen: „Gnädiges Fräulein, Fräulein Sophia — die Frau Sommerjenzentrin und Fräulein Annemarie —“

„Leuchte sie fast atemlos.“ „Verstehen Sie sich — schnell — es ist noch Zeit.“

Sophia erbleichte; sie drängte ihn von sich.

„Gehe jetzt, mein Bruno.“

„Nein, Sophia, soll ich feige davonlaufen und dich dem Horn deiner Mutter allein überlassen?“

Sophia bebte noch jetzt vor Entrüstung und Scham bei dem Gedanken an die Szene, die nun folgte.

Die Sommerjenzentrin stand vor dem Eingang der Laube, gefolgt von Annemarie, die mit schadenfrohem, neugierigem Gesichtsausdruck die Liebenden beobachtete. Wie einen lästigen Bettler und frechen Eindringling wies die Mutter unter den verlegendsten, beleidigendsten Worten Bruno Schulz aus dem Hause. Sie war vor Wut und Ingrimm in ihren Ausdrücken nicht eben wählerisch.

„Mama!“ schrie Sophia auf.

Sie sah, wie an dem Geliebten alles vor Zorn und Erregung zitterte. Doch er beherrschte sich. In ruhiger, vornehmer Weise wies er die sinnlosen Beleidigungen zurück.

„Mögen Sie nie diesen Tag bereuen! Möge das, was Sie mir wünschen, nicht auf Sie selbst zurückfallen.“ sagte er. „Doch denken Sie, noch ist nicht aller Tage Abend! Sie wissen nicht, was Ihnen vielleicht noch einmal bevorstehen kann. Dann erinnern Sie sich, was Sie mir einst gesagt haben, Sophia betrachte ich trotzdem noch als meine Braut — wir lassen nicht von einander.“

„Das ist frech!“ zischte Annemarie, die mit großer Spannung der Austritt verfolgte, ihrer Mutter zu.

„Webe wohl, meine Sophia, lebe wohl, Gott behüte dich.“

Nach einem letzten innigen Blick tauschten die beiden miteinander, dann ging er, mußte er gehen, so schwer es ihm wurde, das geliebte Mädchen dem mitleidlichen Horn schuldlos überlassen zu müssen.

Wie versteinert sah Sophia da. An ihren Ohren zingen wie leerer Schall die Schmähschelte vorüber, die die Mutter ihr zuwarf.

Der Schmerz um den Geliebten, um die Trennung, hatte sie ganz in seiner Gewalt.

Schwerfällig stand sie auf und ging mit leeren, abwesenden Blicken an Mutter und Schwester vorüber, um sich für den Rest des Tages in ihrem Stübchen einzuschließen.

Schlummer wie eine Verworfene behandelte man sie von der Zeit an. Und da war es Robert gewesen, der in ganz energischer Weise für sie eintrat. Bei ihm fand sie Zuflucht und Schutz. Aber ihr Herz verhärtete sich gegen ihre Familie, ihre Frohnatur verwandelte sich in einen tiefen Ernst, und sie wurde still und verschlossen, die Mutter nannte sie verstockt.

— Sonderzuweisungen der Gemeinden an Erwerbslose sind unzulässig. Mehrfach ist von Erwerbslosen an Gemeindeverwaltungen das Ansuchen gestellt worden, ihnen neben dem vom Reiche festgesetzten Höchstbetrage noch Sonderbeiträge durch Geld oder Sachleistungen zu gewähren. Das Arbeitsministerium macht in einem Erlaß vom 25. Mai darauf aufmerksam, daß die allgemeine Gewährung solcher Sonderbeiträge unzulässig ist und einen Verstoß gegen den § 4 Abs. 3 der Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge darstellt. Gemeinden, die trotzdem den Erwerbslosen allgemeine Sonderunterstützungen gewähren, setzen sich der Gefahr aus, daß ihnen die Reichs- und Staatsbeiträge für die regelmäßigen Unterhaltungen der Erwerbslosen entzogen werden.

— Was ist eine Papiermark? Eine Papiermark (Einmarkschein) ist ein Stück Papier, das unbedruckt drei Mark kostet; ist es aber mit einem siebenfarbigen Druck und einer Blindprägung zu einem Einmarkschein umgewandelt, dann verringert sich sein Wert auf ein Drittel des Neupreises, gleich 1,50 Mark. Rechnet man die Herstellung des Geldscheines dazu, die doch den Papierpreis noch weit übersteigt, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß der Einmarkschein mindestens zehn Mark herzustellen kostet. Daraus folgert sich weiter, daß in der heutigen Zeit Scheine bis zu zehn Mark, vielleicht auch der Zwanzigmarkschein, nicht einmal die Herstellungskosten decken.

— Für das Hilfswort Meissen Stadt und Land (Notgemeinschaft) sind in der Zeit vom 26. Mai bis 1. Juni d. Js. folgende Zahlungen eingegangen: Handel und Industrie: Theodor Pösch, Wilsdruff, 50 000 Mark; Gemüse- und Obsterverwertung Kommahsch 50 000 Mark; Deutscher Gewerkschaftsbund: Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Ortsgruppe Weimöbela 88 950 Mark; Arbeiterchaft; Gewerkschaftsartell Meissen 51 700 Mark; Beamten- und Lehrerschaft: Konrektor i. A. Professor Dr. Gilbert, Meissen 3000 Mark, Kirchschullehrer Schirmer, Obergruna 1500 Mark, Lehrer der Landwirtschaftlichen Schule Meissen 17 115 Mk., Brandversicherungssamt 5950 Mk.; Verschiedene: Tringeld für einen Botengang 1000 Mark. Bisheriges Gesamtergebnis: 45 707 427 Mark.

— Die Polizei im Kampfe um die Butterhöchstpreise. Für den Freistaat Sachsen sind bekanntlich Höchstpreise für Milch und Butter eingeführt, soweit es sich um Erzeugnisse im Inlande handelt. Gegen diese Verordnung ist bereits aus Erzeuger- und Händlerkreisen angefaßt worden. Die Erzeuger erklären, die Herstellungskosten seien so hoch, daß sie zu den festgesetzten Preisen weder Milch noch Butter liefern könnten; andererseits suchen aber auch Händler Milch und Butter aufzukaufen, indem sie wesentlich höhere Preise bieten als zulässig ist. Die Folge dieser Wirtschaftspolitik ist, daß die Butter vom Marke so gut wie verschunden ist; will man welche kaufen, so muß man immer für angeblich außerstädtische Butter zahlen. Im Einverständnis mit dem Wirtschaftsministerium ist jetzt folgendes bestimmt worden: Die zuständigen Gendarmeriebeamten und Polizeiorgane haben die gewerbsmäßigen Butteraufkäufer auf dem Lande anzuhalten, ihre Personalien, Bezugsquellen, Einkaufspreise, Absatzorte und womöglich auch die Personalien der Abnehmer festzustellen.

— Grumbach. Der hiesige Turnverein weichte am Sonntag unter großer Beteiligung seine neue Fahne. Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

— Jesterwitz. Obersekretär Schönert in Radebeul, der zum hiesigen Gemeindevorstand gewählt wurde, hat die Wahl angenommen und wird sein Amt am 15. Juni antreten.

— Freital. In einer hiesigen Mühle waren in der letzten Zeit etwa 100 Zentner Mehl gestohlen worden. Als Diebe wurden ein dort beschäftigter Kutscher und mehrere Arbeiter ermittelt. Der Kutscher hat das Mehl an verschiedene Dresdner Geschäftsleute verkauft, die sich nun wegen Hehlerei zu verantworten haben.

— Köhlschendorf. Die Gemeinderäte von Köhlschendorf, Niederlösnitz und Raundorf haben am 31. Mai teilweise ein-

Der Dollar 2. Juni: 78054,00 — 78446,00 Mk.
" " 4. Juni: 76009,00 Mk.

stimmig beschlossen, sich zu einer Gesamtgemeinde zusammenzuschließen. Die neue Gemeinde soll wahrscheinlich den Namen „Köhlschendorf-Niederlösnitz“ erhalten. Der Gemeinderat in Köhlschendorf war in seiner Sitzung nicht beschlußfähig.

— Löbau. Im Bezirk der hiesigen Amtshauptmannschaft haben 39 Säle den Landbetrieb geschlossen. Der Zusammenbruch der Saalhabereigentümer bedeutet auch den Ausfall von Bezirkssteuern usw., außerdem werden dadurch auch eine Anzahl weiterer Berufe in Mitleidenschaft gezogen.

— Bautzen. Nachdem am 30. Mai bereits eine Erwerbslosendemonstration gegen die Lebensmittelverteuerung stattgefunden hatte, wobei von der Menge einzelne Lokale zur Schließung aufgefordert wurden, Aufstörungen aber nicht vorliefen, hat sich am 31. Mai ein bedauerlicher Zusammenstoß ereignet. In der 8. Abendstunde dieses Tages sammelten sich Demonstranten an, die die Forderung nach Entferrnung der Gendarmerie stellten. Als die Gendarmerie auszog, um eine Gastwirtschaft vor Demolierungen zu schützen, kam es zu Zusammenstößen, bei denen die Gendarmen von den Gummiknüppeln Gebrauch machten. Die Menge zog dann vor das Polizeigebäude, das sie umlagerte. Durch die Fenster wurde mit Knüppeln und Steinen geworfen. Polizeibeamte versuchten den Platz zu räumen, worauf aus den Reihen der Demonstranten einzelne Schüsse fielen. Darauf machten die Polizeibeamten von ihren Schusswaffen Gebrauch. Zuerst gaben sie Schreckschüsse ab, hinterher wurde scharf geschossen. Am 11 Uhr war der Platz geräumt. Durch die Schüsse wurden zwei Personen getötet, die sicher nur als Zuschauer der Demonstration beigezogen haben. Weiter sind vier Personen schwer verletzt worden. Von den Polizeibeamten haben fünf leichtere Verletzungen durch Steinwürfe und Knüppelschläge davongetragen. Gegen 1/3 Uhr morgens war allgemein Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

— Oberwiesenthal. Am Freitag mittag brach in dem dem Verein für Volkshygiene gehörigen, am Zehngrunde bei Oberwiesenthal gelegenen Dresdner Heim Großfeuer aus. Das Heim ist gegenwärtig vom Dresdner Jugendamt zur Unterbringung von 70 Kindern abgemietet worden. Glücklicherweise besäßen sich die ersten Meldungen, die von einer völligen Vernichtung des Gebäudes wissen wollten, nicht. Es ist nur der Dachstuhl abgebrannt und außerdem wurden durch die Lösungsarbeiten verschiedene Ausrüstungsgegenstände der Kinder beschädigt. Die Kinder selbst konnten geborgen werden. Sie weilten übrigens den letzten Tag in dem Heim, da ihre Rückbeförderung nach Dresden für Sonnabend vorgesehen war. Der Brand soll durch Unvorsichtigkeit eines auf dem Boden arbeitenden Mannes entstanden sein.

— Johanngeorgenstadt. Am Mittwoch erschlug der fünfzig Jahre alte Klempner Höfer in einer Blechwarenfabrik seine 29 Jahre alte Geliebte mit einem Schmiebehammer, weil sie ihm den Lauspaß gegeben hatte. Der Täter entzog sich dann der Verhaftung dadurch, daß er sich den Hals durchschneidete. Höfer war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Die Tat beging er vor den Augen seines 17jährigen Sohnes, der mit dem Vater und der Erschlagenen in derselben Fabrik arbeitete.

Rah und Fern.

Die verkleinerten Fünfhundertmarkstücke. Die Herausgabe der Fünfhundertmarkstücke in Aluminium ist durch eine kleine Änderung verzögert worden. Gegenüber dem Vorschlag des Reichsfinanzministeriums ist nach Vereinbarung mit der Münzdirektion der Durchmesser der neuen Münze von 28 auf 27 Millimeter verringert worden. Dies bedingt eine Änderung der Prägestöße, die auf den Durchmesser von 28 Millimetern vorbereitet worden waren.

Eisenbahnunglück in Berlin. Aus Berlin wird gemeldet: An der Ausfahrt des Lehrter Fernbahnhofs der Berlin-Hamburger Bahn ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Ein Leerzug wurde beim Herauschieben aus der Bahnhofshalle in das Zentralfeststellwerk hineingedrückt. Das Haus

wurde umgeworfen und zerstört. Bei dem Unfall wurden drei Beamte verletzt und zwei getötet.

Japanische Spende für deutsche Studenten. Als Hilfsleistung für deutsche notleidende Studenten wurden dem Auswärtigen Amt drei Millionen Mark überwiesen, die die Studentenvereinigungen der Keiojijuku-Universität zu Tokio anlässlich eines Konzertes gesammelt hatten. Von dieser Summe wurden für die Studenten der Universität Berlin zwei Millionen Mark und für die Studenten der Universität München eine Million Mark bestimmt.

Eine Mordserie. Vor einigen Monaten kehrte der Bäckermeister Lachmann mit seiner Gattin und seiner verwitweten Tochter aus Amerika nach Ungarn zurück und kaufte in der Nähe von Budapest eine Villa. Da er der Tochter, die eine leidenschaftliche Börsenspekulant war, nicht genügend Geld geben wollte, ermorde sie ihn mit Hilfe ihrer Mutter. Der Handlungsgehilfe Loth erhielt Kenntnis von dem Mord und suchte seine Mitwisserschaft zu erpressen an den beiden Frauen auszunützen. Seit dem Tode Lachmanns waren Streitigkeiten zwischen Mutter und Tochter an der Tagesordnung; im Verlauf eines solchen Erpressens wollte die Tochter ihre Mutter erschießen. Loth entriß ihr den Revolver und erschoss die Frau in Gegenwart ihres Sohnes, eines sechzehnjährigen Gymnasialisten. Als der Junge Nachbarn zu Hilfe rufen wollte, erschoss Loth auch ihn. Mit Hilfe der Frau Lachmann vergrub er die Leichen in der Nähe der Villa. Später verkaufte er mit Einwilligung der Frau Lachmann die Villa, und als dies geschehen war, tötete er, um sich in den Besitz des ganzen Kaufpreises zu setzen, auch die Frau Lachmann. Die Entdeckung der unglaublichen Mordtaten ist nur einem Zufall zu verdanken.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Dienstag, den 5. Juni, nachmittags 5 Uhr, Choralingen (Konfirmandenjaal).

Dresdner Produktenbörse am 1. Juni.

Amliche Notierungen. Weizen 125000—130000 fest. Roggen 105000—108000, fest. Sommergerste, sächsische 85000—93000, fest. Hafer, guter 87000 bis 90000, fester. Raps 220000—230000, fest. Mais, mizer 108000—110000 geschäftslos. Roitlee —, ruh. Trodenschnitzel 40000—42000, fest. Zuckerschnitzel 48000 bis 55000, fest. Weizenkleie 55000—56000, fest. Roggenkleie 55000—56000, fest. Weizenmehl 203 000—230000. Roggenmehl 158000—160000, ruh. Feinste Ware über Notiz. Die Preise verstehen sich per 50 Kilogramm. Roitlee und Mehl in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresdner alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggontfrei Dresden.

Meißner Produktenbörse am 2. Juni.

Weizen 115000—120000*, Roggen 95000—100000* Wintergerste — — —*, Sommergerste 78000—85000*, Hafer 78 000—84 000*, Raps, trocken 190 000*, Mais 120000**, Roitlee, alt — — —**, Trodenschnitzel 43000**, Weizenkleie, sächs. 34000*, Futterstroh 30000*, Kleie 58000*, Kartoffeln neu 4800—5000*. Stimmung: fest. Die mit * bezeichneten Preise sind Erzeugerpreise, die mit ** Handelspreise.

Rosener Produktenbörse am 1. Juni.

Weizen neu 115000—120000, Weizen neu in Labungen —, Roggen neu 93000—98000, Sommergerste 8300 Wintergerste — — —, Hafer neu 75000 bis 82000, Weizenmehl 70% 180000, Roggenmehl 75% 150000, Roggenmehl 85% 145000, Futtermehl II —, Roggenkleie incl. 58000, Weizenkleie grob 60000, Maiskörner 115000, Maisfrot 120000, Kartoffeln neu 4800—5000. Die Preise gelten für auf Lager genommene Waren.

Nicht verwechseln mit Konkurrenzfabrikaten
Original Hausbacköfen
Crisfölers transportable
verschiedener Größen. — Enorme Brennmaterialersparniß
Original Räucher-Apparate
Crisfölers
Gleichzeitig Lüftungs- und Aufbewahrungsschranken
Schimmeln — kein Verderben — feuericher.
Nähere Auskunft erteilt
Hermann Wägig, Meissen
Markt 10. 2275 Fernruf Meissen Nr. 647

Landw. Bezirksverband Meissen.
Dienstag den 5. Juni nachmittags 3 Uhr
im kleinen Sonnensaal
wichtige Besprechung
der Vertrauensmänner. Es ist dringend notwendig,
daß jede Ortsgruppe vertreten ist. 2232 **Schreiber.**

Guten Erfolg
bringt eine
wirkungsvolle Anzeige
im
Meißner Tageblatt
(Amtsblatt)
und seinen Neben-Ausgaben
Coswiger Anzeiger und
Anzeiger für Weinöbhlä
Unverbindl. Kostenanschläge bereitwilligst

Tücht. Hausmagd
nur mit guten Zeugnissen,
zum baldigen Antritt gesucht.
Angeb. unter **2330** a. d.
Geschäftsfl. d. Bl. 2330

Deutsche Schäferhunde
zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle
d. Bl. unter **2353.**

Wir drucken alles
was Behörden, Handel, Industrie, Gewerbe,
Landwirtschaft und Vereine in Druck-
sachen gebrauchen. Es gibt
keinen Buchdruck, den
wir nicht liefern
können.
Unsere Arbeit ist
sauber und geschmack-
voll, wirkungsvoll in der Auf-
machung und preiswert. Es ist kein Auf-
trag zu groß und auch keiner zu klein den wir nicht
zur Zufriedenheit des Auftraggebers erledigen.
„Wilsdruffer Tageblatt“,
Zellaer Straße 29. Fernruf 6.

Kleine Inserate haben stets Erfolg

Anlässlich unserer Vermählung und unseres Einzuges ins neue Heim sind uns so viele Geschenke, Ehrungen und freundliche Aufmerksamkeiten zuteil geworden, dass es uns drängt, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten, den lieben Sängern und Sängerinnen sowie der Jugend von Röhrsdorf und Sora auch im Namen unserer Eltern unsern
herzlichsten Dank
auszusprechen. 2353
Sora, am 5. Juni 1928.
Kurt Kutzsche und Frau
Jenny geb. Richter.

Der Backlohn für Selbstversorger
beträgt ab heute pro 4-Pfund-Brot 400 Mark.
Bäcker-Zinnung und Mühlenbäckereien. 2355

Die älteste Rossschlächterei
Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im
Plauenischen Grunde.
Inhaber: Kurt Siering
Freital-Potschappel, Tharandier Str. 25.
Fernruf Amt Deuben Nr. 151
kauf- u. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen
Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirr zur Stelle.

Kleine Inserate haben stets Erfolg.